

Zeitschrift: GZ in Kontakt : Gehörlosenzeitung für die deutschsprachige Schweiz
Herausgeber: Schweizerischer Verband für das Gehörlosenwesen
Band: 87 (1993)
Heft: 3

Artikel: Für eine Weiterentwicklung auf sanfte Art
Autor: Sacks, Oliver
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-924636>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Für eine Weiterentwicklung auf sanfte Art

gg/ Die Redaktion der Genfer Gehörlosen-Zeitung «Les Mains du Cral» (MdC) hatte Glück. Der Autor des bekannten Buches «Stumme Stimmen» hatte in Paris an einer von Millionen von Zuschauern verfolgten TF3-Sendung über Gehörlosigkeit teilgenommen und machte einen Abstecher nach Süden. Im Interview, das er der MdC-Redaktion gewährte, nahm er freimütig zu brennenden Fragen Stellung. Daraus geht hervor: Auch in den USA ist nicht alles Gold was glänzt.

Les Mains du Cral: Dr. Sacks, wir kennen Ihr Interesse für die Gehörlosen aus zwei Gründen: Einmal wegen Ihres Buches «Stumme Stimmen» und zum zweiten wegen Ihrer Teilnahme an der TF3-Sendung «La Marche du Siècle». Wann wurde Ihr Interesse geweckt, was ist der Auslöser?

Dr. Oliver Sacks: Das war 1985, nachdem ich das sehr gute Buch von Harlan Lane über die Geschichte der Gehörlosen im 18. und 19. Jahrhundert gelesen hatte. Da wurde mir die Existenz einer Gehörlosen-Gemeinschaft bewusst. Vorher hatte ich keine Ahnung, was es bedeuten könnte, gehörlos geboren zu sein oder unter Gehörlosen zu leben. Nach der Lektüre dieses Buches habe ich mir die Frage gestellt, wie es um die Gehörlosen heute steht. Ich begann entsprechende Schulen, Zentren, Clubs zu besuchen. Langsam wurde mir die Lage und die Realität der Gehörlosen vertrauter. Es war vor allem meine Begegnung mit Ursula Bellugi, die mir ein besseres Verständnis erlaubte, was da passierte. Sie ist eine im Ruhestand lebende ASL-Sprachforscherin (Amerikanische Gebärdensprache) und hat ein Buch veröffentlicht mit dem Titel «The Signs of Language». Ich stehe, das möchte ich betonen, ausserhalb der Gehörlosen-



Gespräch am runden Tisch mit dem berühmten Autor.
Fotos: «Les Mains du Cral»

Gemeinschaft. Ich habe also keine direkte oder indirekte Verwandtschaft, von einem gehörlosen Onkel abgesehen. Er wanderte nach Afrika aus, um in den Minen zu arbeiten, und ich habe ihn nicht gekannt.

MdC: Welche Vorstellung hatten Sie denn damals von der Gehörlosigkeit?

O.S.: Da ich Gehörlosen vorher nie begegnet war, vorher, dachte ich mehr in medizinischen Begriffen: Stufen der Behinderung, technische Probleme der Hörprothesen, Möglichkeiten der Prothesenhilfe. Ich vermute, dass sich die meisten Ärzte (vielleicht die meisten Menschen überhaupt) nie mit dem Problem der Gehörlosigkeit befassten. Zu denen gehörte also auch ich. Aber nach der Begegnung mit Ursula Bellugi änderte sich meine Haltung radikal. Sie machte der Bewunderung und dem Erstaunen über die Erfahrungen mit den Gebärdensprachen Platz. Isabelle Rapin war mir eine weitere sehr gute Führerin. Sie öffnete mir die Türen zu den Schulen und zur

Welt der Gehörlosen. Dank Isabelle Rapin erkannte ich, was meiner Meinung nach die grösste Gefahr für die Gehörlosen darstellt. Das ist die Gefahr, nicht mit einer korrekten Sprache konfrontiert zu sein. Und das während den entscheidenden ersten sieben Jahren des Lebens. Das Hauptproblem ist meiner Meinung nach nicht die Gehörlosigkeit, sondern das Fehlen einer Sprache. Das ist wirklich eine enorme Gefahr, dieses Fehlen der Sprache. Es spielt an sich keine Rolle, ob sie gebärdet ist oder oral. Aber sie muss erworben werden. Ich habe einerseits die grosse Behinderung gehörloser Kinder gesehen, die weder über gebärdete noch orale Sprache verfügten. Ich habe anderseits die Kraft und Stärke der Gemeinschaft erlebt, wenn über Gebärdensprache oder orale Sprache oder beides verfügt wurde.

MdC: Was ist das Besondere an der gegenwärtigen Ausrichtung der Gehörlosen-Gemeinschaften?

O.S.: Ich kann nur von Amerika sprechen. Von dort

kommen meine Erfahrungen. Zwar besuchte ich auch kurz Italien und Spanien, aber das reicht für eine gerechte Beurteilung nicht aus. Vor 1965 herrschte allgemein in Amerika die Meinung, dass die ASL keine eigentliche Sprache sei. Ein Gefühl der Verlegenheit, ja der Scham herrschte. Ausserhalb der Gehörlosen-Gemeinschaft hüttete man sich, von der ASL Gebrauch zu machen. Erst als Stokol zeigte, dass die ASL eine eigenständige Sprache ist, besserte sich die Lage. Nach den siebziger Jahren kam es zu immer zahlreicher Aktionen. Man begann, die Gehörlosen zu entdecken. Man begann, sie und ihre Werte zu beachten. Man begann, sie beruflich und in der Schule ernstzunehmen. Man zwang sie nicht mehr, bisher für sie «reservierte» oder für sie als «obligatorisch» erklärte Berufe zu erlernen. Man verbesserte einiges in Schule und Beruf. Noch aber fehlte es an geeigneten Lehrkräften. Der Groll über das Nichtbenutzen der ASL in den Schulen war gross.

MdC: Was brachte die Wende?

O.S.: 1988 brach in Gallaudet die Revolution aus. Erstmals in der über 100jährigen Geschichte der dortigen Gehörlosen-Universität wurde ein Gehörloser mit der Leitung betraut. Und seither gibt es Filme («Die Kinder der Stille»), Fernsehprogramme, Zeitungsartikel usw. Die Mehrheit der Hörenden hat heute eine Ahnung von den Gehörlosen und ihrer Sprache. Sie weiss etwas von der Existenz der ASL. Viele Theater zeigen von Gehörlosen gespielte Stücke. Diese Stücke werden auch von Hörenden gesehen. Manche hörenden Studenten wählen die ASL als Studienfach. In den medizinischen und

pflegerischen Berufen haben immer mehr Ärzte und Mitarbeiter Kenntnisse der ASL.

MdC: Sollte es in Europa nicht auch eine Gehörlosen-Universität geben?

O.S.: Mit 2000 Studenten in Gallaudet verfügen die Gehörlosen über eine gute höhere Ausbildung in den USA. In Europa sollte es unbedingt auch eine Hochschule vom Typ Gallaudet geben. Es ist wirklich schade, dass hier die Gehörlosen keine Möglichkeit für höhere Studien haben. Man täusche sich aber nicht. In Amerika erfolgt die Ausbildung auf Basis der gesprochenen oder in Englisch gebärdeten Sprache. Es gibt noch sehr wenig zweisprachige Schulen, wo das Kind zuerst ASL und dann Englisch lernt. Auch in Gallaudet herrscht grosse Unzufriedenheit, weil die ASL nicht konsequent benutzt wird. Das kommt daher, weil viele Professoren sie nicht beherrschen und zuwenig gehörlose Lehrkräfte unterrichten.

MdC: Die USA sind also nicht das Wunderland, wo alle schönen Träume wahr werden?

O.S.: Oh nein, die USA sind nicht Utopia. Es gibt auf der anderen Seite des Atlantiks grosse Probleme wie überall. Ich möchte auch ausdrücklich sagen, dass ich mich gegen jede Form von Extremismus (unnachgiebige Haltung) wehre. In den USA ist die Gemeinschaft der Gehörlosen vielschichtig. Da sind jene, die von Geburt an nie einen Ton gehört haben. Dort jene, welche bereits eine Sprache gut beherrschen. Es gibt Radikale, die nur ASL vertreten. Das ist gefährlich, denn es treibt die Gemeinschaft der Gehörlosen in die Isolation. Das gilt in den USA übrigens auch für viele andere Minderheiten. Ich denke, was die Gehörlosen am meisten wollen, ist die Zweisprachigkeit.

MdC: Was sagen Sie als Arzt zum Widerstand der Mehrheit der Gehörlosen gegen verschiedene medizinische Versuche, beispielsweise das Cochleaimplantat?

O.S.: (Gelächter) Diese Frage habe ich erwartet. Also: Spättaubte, welche die orale Sprache erwerben und beherrschen lernten, können es mit dem Implantat versuchen. Das sei aber ihr ganz freier Entscheid. Anders verhält es sich für Gehörlose, die keinen Ton wahrnehmen. Für sie scheint mir ein solcher Eingriff viel problematischer, vor allem dann, wenn sie bisher ein erfülltes und zufriedenes Leben führten. Neue Empfindungen sind in einem solchen Falle nämlich unnötig. Denn neue Empfindungen sind vor allem in der Anfangsphase, aber auch nachher schwer zu meistern. Was ich gesagt habe, gilt für Erwachsene. Für Kinder stellt meiner Ansicht nach das Cochleaimplantat ein grosses moralisches Problem dar. Bei dieser Gelegenheit möchte ich auf eine weitere Veröffentlichung von Harlan Lane hinweisen. Sie trägt den Titel «Lasst mich gehörlos sein». Die Verweigerung des Implantats stellt vor allem für jene Ärzte ein Problem dar, welche den Eingriff vornehmen möchten. Sie verstehen die Verweigerung nicht. Sie sagen, dass man das Geschenk, hören zu können, zurückweist.

MdC: Wie beurteilen Sie diese Implantate technisch gesehen?

O.S.: Gegenwärtig sind sie von der Technik her gesehen noch sehr primitiv. Später, denke ich, könnten die Implantate das Hören des gesprochenen Wortes oder der Musik möglich machen. Das dürfte für jene Hörgeschädigten gelten, die über intakte Hörnerven und eine auf das Gehör bezogene intakte celebrale und funktionelle Struktur verfügen. Plötzlich den Hörsinn zu entdecken oder wiederzuentdecken, muss für die betreffende Person ein Schock sein. Es ist ausserordentlich schwierig, sich das vorzustellen. Das gilt ja auch für Personen, die das Auge wiedererlangen. Bei Gehörlosen ist es mit dem Hörsinn nicht anders. Hier handelt es sich um sehr komplizierte Erschei-

nungen auf allen Ebenen, nervlichen, seelischen, sozialen, kulturellen, moralischen.

MdC: Gegenwärtig stecken wir in einer sehr gegensätzlichen Lage. Auf der einen Seite ist die Gemeinschaft der Gehörlosen immer stärker und macht Rechte geltend. Auf der anderen Seite scheint sich die Neigung zu verstärken, die gehörlosen Kinder in einen normalen Kreis zu integrieren. Dabei geht man das Risiko ein, die Bindungen zur Gehörlosen-Ge-

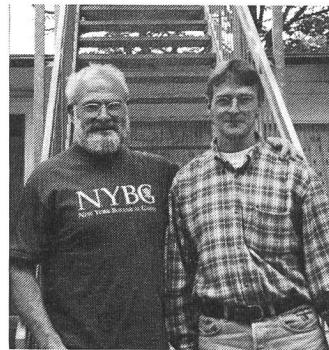
lebe, und ich kann Sie versichern, ich lebe gut damit. Das ist ein Doppelleben. Das ist auch die Zugehörigkeit zu zwei Gemeinschaften.

MdC: Was hat Ihrer Ansicht nach Vorrang, gesprochene Sprache oder Gebärden?

O.S.: Ich möchte ganz deutlich festhalten: Es ist kriminell, ein Kind daran zu hindern, sich von Anfang an eine Sprache anzueignen, gleich welche Sprache. Für die gehörlosen Kinder, das liegt auf der Hand, ist die Gebärdensprache die Sprache, die ihnen am besten liegt. Für mich ist es geradezu eine Notwendigkeit, dass alle gehörlosen Kinder mit fünf, sechs Jahren gut gebärden können. In der Folge, warum nicht, lehren wir sie eine oder mehrere andere Sprachen. Das setzt aber die Bereitschaft der Eltern voraus. Der Gehörlose, der ausgezeichnet gebärdet und auch die orale Sprache beherrscht, ist im Kreis, in dem er lebt, der «ideale Gehörlose». Unter Tausenden findet sich manchmal so ein Ideal. Das heisst aber nicht, dass alle die Verpflichtung haben, diesen Stand zu erreichen. In unserem Leben gibt es noch andere Werte als die gute Sprache. Für das seelische Gleichgewicht ist es ebenso nötig, mit der Gehörlosen-Gemeinschaft gut verbunden zu sein. Es ist ebenso wichtig, eine kulturelle Identität zu besitzen. Ich habe eine gehörlose Kollegin, die über eine gute orale Aussprache verfügt. Sie sagt aber, sie sitze zwischen zwei Stühlen. Sie hat das Gefühl, weder zur hörenden noch zur gehörlosen Gemeinschaft zu gehören.

MdC: Was kommt an erster Stelle?

O.S.: Nach meinem Gefühl kommt für eine gehörlose Person die Gebärdensprache und die Gehörlosen-Gemeinschaft an erster Stelle. Folgen ihnen eine weitere Sprache und der Zugang zur Gemeinschaft der Hörenden, um so besser. Das



Dr. Oliver Sacks in Begleitung von Alexandre Zehr, Chefredakteur der Genfer Gehörlosen-Zeitung «Les Mains du Crâl».

meinschaft zu zerschneiden und auf längere Sicht blutarm zu machen. Vor allem bei Eltern lässt sich diese Entwicklung feststellen. Was sagen Sie dazu?

O.S.: Ich habe keine Antwort darauf. Ein Kollege von mir schrieb in einem Zeitungsartikel: «Lasst die Kinder wählen. Aber Kinder können das nicht. Es ist wirklich ein schwieriges, persönliches Problem. Dafür gibt es keine für alle gültige Lösung. Das Beste wäre, der Gehörlose gehörte hundertprozentig zur gehörlosen und hundertprozentig zur hörenden Gemeinschaft. Ich weiss aber auch nicht, wie man beides haben kann. Dazu eine kleine, heitere Geschichte: Als gewisse Personen in den USA erfuhren, dass ich Engländer und Jude bin, hatten sie Schwierigkeiten. Es war für sie unvorstellbar, dass man Engländer und Jude zugleich sein konnte. Aber sehen Sie mich an. Ich

schrieb sie für eine Zeitschrift in fünf Fortsetzungen, weil ein Verleger an dieser Geschichte interessiert war. Später wurde daraus ein Buch. «Die Geschichte meines Lebens» erschien 1902 und wurde gemeinsam mit «Kim» von Rudyard Kipling zum «Buch des Jahres» erkannt. Dieses Buch von Helen entstand in Zusammenarbeit mit Teacher und John Macy.

Helen erhielt den Auftrag, sie sollte eine Artikelserie über ihre Erlebnisse und Gedanken über ihre Umwelt für ein Magazin schreiben. Diese diente danach als Basis für das Buch «Meine Welt» und es erschien 1908.

Seit John Macy, der sich im Jahre 1905 mit Anne Sullivan verheiratete, nach neun Jahren Helen und Teacher verlassen hatte, kam Helen nicht mehr zum Schreiben. Es fehlte ihr die führende Hand bei Problemen über Struktur und Stil. Dann kam Nella Braddy. Sie hat sich bemüht, Johns Platz einzunehmen, aber es war nicht einfach. Das nächste Buch Helens erschien im Oktober und war zur grossen Überraschung ihrer Anhänger keine weitere Folge ihrer Lebensgeschichte, sondern eine Liebesbezeugung für den schwedischen Mystiker Emanuel Swedenborg: «My Religion» (Meine Religion). Dieses Buch wurde immer wieder neu bearbeitet, auch in Brailleschrift. Helen hat sich sehr bemüht, an ihrem zweiten autobiographischen Buch «Mitten im Lebensstrom» zu arbeiten. Leider war dies sehr zeitraubend. So beendete Helen dieses erst im Sommer 1928.

Sie hat noch zwei kleine Bücher geschrieben, nämlich «Wie ich zur Sozialistin wurde» und «Optimismus». Und in den fünfziger Jahren schrieb Sie über ihre Lehren.

Reisen, Vorträge und Begegnungen mit grossen Persönlichkeiten

Helen Keller liebte Reisen und war fast überall auf der Welt. Im Sommer 1893 besuchte sie in Begleitung von Dr. Bell die Weltausstellung in Chicago. Es war für sie wie ein lebendig gewordenes «1001 Nacht». Nachdem das Buch «Meine Welt» erschien, hat ein bekannter amerikanischer Schriftsteller, Mark Twain, sie eingeladen. Er erzählte ihr forlaufend Geschichten und unternahm mit ihr ausgedehnte Spaziergänge. Wegen ihrer Taubblindheit nahm sie Teacher



Helen Keller als 80jährige, 1960, mit strahlenden Augen!

mit zu vielen Vortragsreisen. In 123 Städten auf 249 Versammlungen sprach sie vor grossem Publikum über die «American Foundation for the Blind» (Amerikanischer Verband für die Blinden). Sie besuchte ungezählte Wohltätigkeitsveranstaltungen. Sie durfte den Ex-Präsidenten Taft kennenlernen. Der grosse Erfinder, Thomas A. Edison, der auch halb taub war, zeigte ihr seine Phonographen (Plattenspieler). Henry Ford führte sie in seiner Automobilfabrik herum. Im Jahre 1918 hatte ein Herr Miller die Idee, das Leben «Helen Keller» zu verfilmen. Helen Keller fand diese Idee gut und spielte teilweise mit. Der Titel hieß «Die Befreiung». Aber sie hatte erkannt, dass sie selber nicht spielen konnte. Sie traf in einem bekannten Filmort in Kalifornien auch Charlie Chaplin. Der grosse Schauspieler und Regisseur hat ihr zwei neue Filme vorgeführt. In Japan hat Helen gegen die Tradition gekämpft und durfte als erste Frau die Buddha-Statue von Nara berühren. Im Herbst 1961 hat Helen mehrere Schlaganfälle erlitten. Am 1. Juni 1968 starb sie. Nach der Lesung haben Herr und Frau Vogel ca. 20 Gehör-

lose in ihr Haus eingeladen. Die Idee der Lesung stammte von der Autorin Dr. I. Dettbarn, die sich für die Intelligenz und die Sprache von Helen Keller interessiert hat. Es wurde über die Gehörlosenkultur und die Gebärdensprache gesprochen.

Es hat sich herausgestellt, dass die Gehörlosen zum ersten Mal an einer solchen Lesung teilgenommen haben und sie waren begeistert. Es sollte mehr Lesungen dieser Art geben.

Inge und Christian Renz gefiel die Lesung. «Es war eine gute Zusammenarbeit zwischen den Theaterleuten und den Dolmetscherinnen. Es sollten mehr solche Veranstaltungen mit Gebärdensprache gefördert werden; und ein Dolmetscher ist sehr notwendig», erklärte Christian Renz.

Justta Gstrein fand die Lesung interessant und war beeindruckt über das Leben von Helen Keller. Sie erklärte: «Helen Keller hatte Hunger nach Bildung. Das Sprechenlernen nützte Helen aber nicht viel. Die Hörenden sollen aber nicht falsche Gefühle haben, was diese Behinderung, taubblind zu sein, bedeutet.» ■

Fortsetzung von Seite 3
Interview mit Dr. Oliver Sacks

bringt für die Eltern die Verpflichtung, nicht egoistisch zu sein und den Kindern den Zugang zu anderen Kreisen als den eigenen zu ermöglichen. Das bedingt auch, dass solche Eltern gebärden lernen.

MdC: Was wünschen Sie der Schweiz?

O.S.: Ich wünsche der Schweiz mächtige Freunde, wie sie die Spanier, Schweden und Engländer haben. Die Königinnen von Spanien und Schweden, die Prinzessin von Wales gehören zu den herhaftesten Verteidigern der Gehörloseninteressen. Sie tragen dadurch zum besseren Verständnis der Behinderung bei den Hörenden der entsprechenden Länder bei. In der Schweiz müssten Persönlichkeiten dieser Sorte gefunden werden. So gewinnt die Unterstützung in der Öffentlichkeit an Gewicht.

MdC: Was halten Sie von der Ernennung des gehörlosen King Jordan zum Präsidenten der Gallaudet-Universität?

O.S.: Ich bin mit King Jordan zusammengetroffen, und ich kann sagen, dass er ein sehr guter «Aussenminister» sein wird. Der Mann hat Charme, und ich kenne viele Menschen, die ihn Bush oder Clinton vorziehen würden. Dass nun ein Gehörloser eine so eminent wichtige Position einnimmt, ist ein gutes Beispiel dafür, was sich erreichen lässt. Trotzdem hat man in Gallaudet allgemein das Gefühl, dass das ASL nicht genügend gebraucht wird gegenüber dem gebärdeten Englisch. Es sei daran erinnert, dass Jordan mit 20 Jahren infolge eines Unfalls gehörlos wurde. Daher gibt es gewisse Leute, die behaupten, er könne nicht wirklich verstehen, was Gehörlose empfinden. Das passiert aber leider nicht nur in den USA. Das zeigt aber, wie wichtig die Weiterentwicklung ist. Ich persönlich bin für eine Weiterentwicklung auf sanft Art. ■